

HANSER

Vorwort

Andrew Keen

Die Stunde der Stümper

Wie wir im Internet unsere Kultur zerstören

ISBN: 978-3-446-41566-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-41566-9>

sowie im Buchhandel.

## Vorwort

Die Frau, die nach meinem Vortrag zu mir kam, wirkte traumatisiert. „Wie konnte das passieren?“, fragte sie wie betäubt. „So etwas ist noch nie passiert.“

Es war Ende November letzten Jahres, und wir standen zusammen im großen Saal eines Berliner Hotels und versuchten uns zu erklären, warum sich in einer kleinen Sekundarschule in Südfinnland ein Massaker ereignet hatte. Ich hatte gerade einen Vortrag darüber gehalten, warum die Web-2.0-Revolution junge Leute auf der ganzen Welt verdirbt. In meiner Rede hatte ich dieselben Argumente vorgebracht wie in diesem Buch: dass MySpace und Facebook eine Jugendkultur des digitalen Narzissmus heranzüchten; dass Open-Source-Websites zum Wissensaustausch wie Wikipedia die Autorität der Lehrer im Klassenzimmer untergraben; dass sich die YouTube-Generation mehr dafür interessiert, sich selbst auszudrücken, als dafür, etwas über die Außenwelt zu lernen; dass die Jugend von heute durch die Kakophonie der anonymen Blogs und nutzergenerierten Inhalte für die Stimmen gut informierter Experten und professioneller Journalisten taub wird; dass die Jugendlichen von heute so sehr damit beschäftigt sind, sich in Sozialen Netzwerken selbst zu übertragen, dass sie sich nicht mehr mit der kreativen Arbeit professioneller Musiker, Autoren und Filmemacher befassen.

Die Frau war eine Lehrerin aus Finnland, einem Land, das sich nicht nur durch den ausgesprochen vernetzten und verbundenen Lebensstil seiner Bewohner (und insbesondere seiner jungen Menschen), sondern

auch durch eine außerordentlich niedrige Zahl von Verbrechen und Gewalttaten auszeichnet. Dieser gesegnete Frieden jedoch war in jenem November auf schreckliche Art gestört worden, kurz nachdem Pekka Eric Auvinen, ein 18-jähriger Schüler aus einer kleinen Stadt unmittelbar nördlich von Helsinki, auf YouTube ein Video ins Netz gestellt hatte. Das unter dem deutschen Namen Sturmgeist<sup>89</sup> gepostete Video trug den Titel „Jokela High School Massacre – 11/7/2007“ und zeigte Auvinen mit einer Waffe in der Hand und einem T-Shirt mit der Aufschrift „Humanity is Overrated“. Er kündigte an, dass sich an seiner Schule ein Massaker ereignen würde. Aber kein Mensch, weder die Administratoren von YouTube noch die Millionen Besucher der Website, markierte das Video als bedenklich oder meldete es der Polizei. Und so marschierte Auvinen wie angekündigt zwei Wochen später, am 7. November 2007, in die Jokela-Sekundarschule und erschoss zwei junge Frauen, fünf junge Männer und die Schulleiterin.

Die Frau, die mir im großen Saal des Berliner Hotels gegenüberstand, hatte recht. So etwas war in dem friedlichen, aufgeklärten Finnland noch nie passiert. Ich starrte sie stumm an, denn ich wusste nicht, was ich sagen oder wie ich sie trösten sollte. Ich konnte nicht die nutzergenerierten Medien für das Verbrechen verantwortlich machen: YouTube war nicht die Ursache für Auvinens mörderische Psychose gewesen. Er hatte die Plattform nur benutzt, um sich auszudrücken. Und doch kann niemand bestreiten, dass diese sinnlose Tragödie – der Teenager, der sich selbst ins Netz stellte, das anonyme nutzergenerierte Video, das Fehlen von Vorschriften oder einem Verantwortlichen auf YouTube, der Zusammenbruch der kulturellen Autorität, das schließlich folgende Blutbad – zwar nicht direkt durch

die Web-2.0-Revolution verursacht, aber doch durch sie erleichtert worden war.

„Jedenfalls will ich Ihnen danken“, sagte die Frau und streckte mir die Hand hin.

„Mir danken?“, fragte ich erstaunt und ergriff ihre Hand. „Ich bin mir nicht sicher, ob ich viel beigetragen habe, die Ereignisse zu erklären.“

„Niemand kann so etwas erklären“, sagte sie ruhig. „Aber ich will Ihnen für Ihr Buch danken und für den Vortrag, den Sie heute gehalten haben. Ich bin ganz und gar nicht mit allem einverstanden, was Sie gesagt haben, aber endlich einmal bringt jemand ernsthafte kulturelle und ethische Fragen in Bezug auf diese YouTube-Generation aufs Tapet. Sie eröffnen damit eine wirklich wichtige Debatte. Wir müssen alle darüber reden, bevor es zu spät ist.“

Einige Monate zuvor hatte man mir eine völlig andere Reaktion auf mein Buch vorausgesagt. „Wenn dein Buch herauskommt“, warnte mich ein befreundeter Journalist einen Tag vor der Publikation, „wirst du augenblicklich zu einer der meistgehassten Figuren im Internet.“

„Aber es ist doch nur ein kritisches Buch über nutzer-generierte Medien“, sagte ich. „Und es geht darin nicht gerade um Leben und Tod. Warum sollten fremde Leute mich dafür hassen, dass ich ein Buch geschrieben habe?“

Doch mein Freund hatte recht gehabt. Kaum stand das Buch in den Regalen, als ich auch schon von allen Seiten angegriffen wurde. Für die digitalen Utopisten war *Die Stunde der Stümper* mehr als nur ein Buch, es war ein massiver Angriff auf ihren Lebensstil. Die Blogger, YouTuber und Wikipedianer nahmen meine Kritik nicht nur ernst, sondern auch persönlich. Mein Buch bedeutete für sie die Subversion ihrer eigenen

ursprünglichen Subversion, weil es ihr bedingungsloses Vertrauen in die digitale Demokratie infrage stellte und weil es gegen die von den nutzergenerierten Medien ausgelöste Revolution revoltierte, die für ihre Community bestimmend geworden war.

Also ist es wahrscheinlich nur fair, dass ihre Angriffe gegen mich ebenfalls persönlich waren: Die Blogger nannten mich und mein Buch maschinenstürmerisch, fehlerhaft, schlimm vereinfachend, ungenau, schamlos, verbohrt, unter aller Kritik und Schlimmeres – manches war so schlimm, dass es nicht gedruckt werden sollte. Die französische Zeitung *Libération* fand einen treffenden Ausdruck für mein neues Image, indem sie mich als „L’Antichrist de la Silicon Valley“ bezeichnete, und ein amerikanischer Reporter von CNet nannte das Buch „ein neues ‚J’accuse‘“. Der englische *Guardian* kleidete mich sogar in ein religiöses Gewand, indem er mich als den „Martin Luther der Gegenreformation gegen das Internet“ bezeichnete.

Hatten meine Kritiker recht?

Ich bin mir nicht sicher, ob ich der Antichrist oder Martin Luther 2.0 bin, aber mit einer Kritik hatten sie ganz bestimmt recht. Letzten Sommer lud mich Stephen Colbert in seine Fernsehshow *The Colbert Report* ein. „Sie sind elitär, Sir!“, schrie er, indem er sich vorlehnte und mit dem Finger auf mich zeigte.

„Ja, das bin ich“, gab ich zu, während ich vor Colberts Finger zurückschreckte. „Was ist daran falsch?“

Ja, ich gebe es zu. Es ist mir nicht peinlich, dass ich Informationen über den Irakkrieg eher traue, wenn sie von rechenschaftspflichtigen, gut ausgebildeten Journalisten der *New York Times* stammen, als wenn sie von anonymen Bloggern kommen, oder dass ich die Wahlberichterstattung von National Public Radio für

wertvoller halte als die von schlecht vorbereiteten Podcastern. Ich schäme mich auch nicht zuzugeben, dass ich den professionellen Witz Stephen Colberts lieber mag als den irgendeines primitiven Komikers auf YouTube oder dass ich die raffinierte Musik von Bob Dylan der eines Amateurs vorziehe, der sich selbst im Netz verbreitet. Talent war und ist schon immer selten gewesen. Deshalb will ich nicht nur, dass mein Arzt ein ordentliches Medizinstudium absolviert hat und mein Anwalt eine richtige Zulassung hat, sondern ich will auch von gut ausgebildeten und begabten Profis informiert und unterhalten werden.

Nachdem das gesagt ist, will ich gerne zugeben, dass die Kritik an dem Buch zum Teil durchaus berechtigt ist. Ja, ich idealisiere die traditionellen etablierten Medien manchmal wirklich und ignoriere die oft fürchterliche Qualität des traditionellen Fernsehens und des Kabelfernsehens, insbesondere was die sogenannten „Nachrichten“-Shows, das geistlose Reality-TV und Talentshows wie *American Idol* betrifft. Ja, ich habe es versäumt einzuräumen, dass es auf YouTube und in der Blogosphäre auch einige sehr sehenswerte und hochwertige Inhalte gibt, die allerdings schwer zu finden sind. Und ja, ich habe es versäumt zu erwähnen, dass die etablierten Medien durch die nutzergenerierten Inhalte wettbewerbsfähiger und verantwortungsbewusster geworden sind. Meine Kritiker haben mir geholfen, in diesen Punkten die Wahrheit zu sehen, und ich danke ihnen dafür.

Doch die restliche Online-Kritik an meinem Buch ist größtenteils von der Kurzsichtigkeit des digitalen Mobs geprägt. So wird behauptet, dass ich Technologie hassen würde und ein fortschrittsfeindlicher „Maschinenstürmer“ sei. Ich wünschte, meine Kritiker könnten sehen,

wie ich dieses Vorwort auf einem Laptop schreibe, während ich auf einem zweiten im Internet recherchiere, wobei ich in der einen Hosentasche ein BlackBerry und in der anderen einen iPod mit Hunderten von Podcasts habe.

Warum ich eine Polemik gegen das Internet geschrieben habe, wo ich doch genauso vernetzt bin wie ein finnischer Teenager? Die Lehrerin, die ich in Berlin traf, hat es am besten ausgedrückt. Ich bin vielleicht nicht Martin Luther, aber ich will eine Debatte auslösen. Ich gebe zu, dass nicht alle von Amateuren generierten Inhalte wertlos, stümperhaft oder unwichtig sind, und natürlich sind auch die etablierten Medien keineswegs perfekt, aber trotzdem sollten wir dringend darüber reden, was für Folgen die nutzergenerierten Medien von heute haben können, und das möglichst, bevor es zu spät ist. Die Blogs, MySpace, YouTube und ähnliche Phänomene führen vielleicht nicht direkt zur Zerstörung unserer Kultur – oder zu tragischen Ereignissen wie dem „Jokela High School Massacre – 11/7/2007“, doch die anonyme, unregulierte Beschaffenheit der nutzergenerierten Medien spielt bei dieser Zerstörung eine Rolle, weil diese Medien unsere jungen Leute falsch informieren, unsere Tradition der körperlichen Teilnahme am demokratischen Prozess schwächen, unser Recht auf Privatsphäre bedrohen und unseren Sinn für persönliche Verantwortung und Rechenschaftspflicht abstupfen lassen.

Das ist die Debatte, die ich mit diesem Buch auslösen wollte, und ich glaube, es ist mir gelungen – nicht nur in Amerika, sondern auf der ganzen Welt. Seit das Buch letzten Sommer herauskam, hatte ich das Glück, mit vielen Tausend Menschen zu sprechen, die genau wie ich über die wirtschaftlichen, kulturellen und ethischen

Folgen der nutzergenerierten Medienrevolution zutiefst besorgt und verwirrt sind. Der digitale Mob mag mich hassen, aber viele andere – Lehrer, Musikproduzenten, Politiker, Musiker, Bibliothekare, Eltern, Verleger, bildende Künstler, Urheberrechtsanwälte, Filmemacher, Medienunternehmer und andere Profis – stehen auf meiner Seite. Wie die Lehrerin aus Finnland wollen sie über die Entwicklung reden, bevor es zu spät ist.

Ich erwarte nicht, dass jemand mit all meinen Argumenten einverstanden ist. Ich bin nicht der Anführer der Gegenreformation gegen das Internet, und ich vertrete keine Theologie des „Hier stehe ich und kann nicht anders“. Ich habe nur die eine höfliche Bitte, dass meine Leser sowohl für die Vorteile als auch für die Probleme der nutzergenerierten Medien offen sind, wenn sie dieses Buch lesen. Dank dieser Aufgeschlossenheit wird eine Debatte über die digitale Revolution entstehen. Und dann hat dieses kleine Buch seinen Zweck erfüllt.

Berkeley, Kalifornien, den 5. Januar 2007